Inserate für postensuchende Glaubensgenossen
gratis.
(Siehe letzte Seite).

Redaktion, Verlag und Expedition in Hořowitz Bohemia. Austria. Post-, Bahn-, Telegraph- und Telephonstation Hořowitz.

Erscheint monatlich einmal.

Revue

der israel. Kultusgemeinden von Böhmen.

(Organ zur Wahrung der Interessen der israel. Kultusgemeinden.)

Inserate für postensuchende Glaubensgenossen
gratis.
(Siehe letzte Seite).

Anfragen und Anträgen zur Weiterbeförderung ist Post-porto in Briefmarken beizulegen.

Erscheint monatlich einmal.

Telegramm-Adresse: Revue Hořowitz. | Bei Nachdruck Quellenangabe erbeten. | Kultusgemeinden! abonnieret Revue.

Nr. 1. Jänner 1904. | Abonnement für Österreich-Ungarn K 6.— jährlich, für das Ausland Mk 6.— | II. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Wer ein Interesse hiefür hat, daß ein Judenblatt in Böhmen existieren kann, wird ersucht, für unser Blatt zu agitieren, da wir nicht überallhin unser Blatt gratis versenden können.

Es ist Tatsache, daß z. B. diejenigen Kaffee- und Gasthäuser, wo zum größten Teile Juden einkehren, nur dann ein Judenblatt halten, wenn die Besitzer von unseren Glaubensgenossen diesbezüglich interpelliert werden.

Die Juden in Böhmen mögen nicht vergessen, daß, wenn viele heute noch keine jüdische Zeitung benötigen, die Zeit dennoch kommen kann, wo sie eine solche dringend wünschen werden.

Wir ersuchen höfl. um Begleich des Abonnements pr. Kronen 6·— mit der eingesandten Postanweisung oder des Erlagscheines.

Die Administration.

Was wir wollen?

Wir werden unsere diesbezüglichen Wünsche, die wir in unser Programm aufgenommen haben, nicht wiederholen. Wir haben jedoch eine Bitte an diejenigen Herren, welche bis heute nur die Streitaxt geschwungen haben.

Bekanntlich rekrutiert sich ein großer Teil Berichterstatter vom Lande in Böhmen für das „Prager Tagblatt" aus dem Rabbinerstande. Allgemein ist auch bekannt, daß das oberwähnte Blatt, wenn auch als Judenblatt bekannt, Angriffe auf Juden, besonders in deutsch-böhmischen Städten nicht veröffentlicht, oder aber nicht in gebührendem Maße abweist und bekämpft.

Zum Schutze des Judentums im Allgemeinen und in einzelnen Fällen ist vor allem nötig, daß die Redaktion eines Blattes über die antisemitischen Vorkommnisse in den einzelnen Orten, wo die Juden wohnen, orientiert ist. Wir ersuchen hiermit die Herren Rabbiner, Religionslehrer, Kultusvorsteher, Tempelvorsteher und Vorsteher der Beerdigungsbrüderschaften, sie mögen uns im Interesse unserer Glaubensgenossen alle Vorkommnisse, die den Antisemitismus zeitigen, stets sofort bekanntgeben. Es ist selbstverständlich, daß die uns zugekommenen Mitteilungen mit derjenigen Reserve benützt werden, die im Interesse der Berichterstatter geboten ist.

Wir haben z. B. aus einer Stadt, wo der Antisemitismus unsere Glaubensgenossen sehr beunruhigt hat, in Erfahrung gebracht, daß ein einziger Großindustrielle dort seine Erzeugnisse in Galizien und Rumänien zum größten Teile an jüdische Kaufleute absetzt.

Wir haben nichts anderes veranlaßt, als an den betreffenden Industriellen die Anfrage gerichtet, ob es wahr ist, daß er sein Fabrikat zum größten Teile durch Juden absetzt und ob es wahr ist, daß er die antisemitische Strömung in seinem Wohnorte unterstützt, und wir können hiermit offen gestehen, daß wir ein Resultat erzielt haben, welches allen Juden des betreffenden Ortes wieder zur Zufriedenheit und Ruhe verholfen hat.

Der betreffende antisemitische Industrielle hatte persönlich u. zw. sofort alle in diesen Städtchen maßgebenden Personen ersucht, man möge durch so ein schroffes antisemitisches Auftreten nicht ihn und seine Arbeiter schädigen.

Wir wollen behaupten, daß wir Juden durch solche Maßnahmen die Macht und den Einfluß haben, uns zu schützen. Wir Juden wollen nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, wir werden von Christen kaufen und an Christen verkaufen. Wir wollen wie ein jedes andere Volk, so wie die Engländer, Franzosen, Holländer oder Deutsche mit der ganzen Welt im freundschaftlichen Verkehr und in geschäftlicher Verbindung stehen, wir wollen jedoch diejenigen Menschen, die sich auf den Standpunkt stellen, daß der Jude wirtschaftlich zu-

Feuilleton.

Jüdischer Nationalfond.

Aus einem Artkel der „Welt", der unter dem Titel „Jüdinnen" vom Redakteur Herrn Upřimny veröffentlicht ist, wollen wir einen Teil unseren Lesern bringen, der vielleicht die Juden in Böhmen zum Nachdenken veranlassen wird.

Wir fangen z. B. in der Mitte an:

„Die Kündigung der Gerechtigkeit für die Juden ist eine allgemeine. Selbst die großen Traditionen Englands und Amerikas hinderten diese nicht, die Reihe der Staaten zu schließen, die alle jetzt Gesetze gegen jüdische Einwanderung besitzen.

Ein steter Zug zum Wandern wirkt in der Judenheit. Die vom äußersten Osten flüchten nach dem äußersten Westen. Im übrigen Europa ziehen sich die Juden in den größeren Städten zusammen. Alle tun es, um den besseren Erwerb zu suchen. Alle finden neue Herren mit neuen Launen.

Es gibt aber einen Weg zum Glück abseits der Knechtschaft. Wir werden von niemandes Gunst abhängen, wenn wir von der Erde den Lebensunterhalt verlangen, den uns die Menschheit so spärlich gewährt. Von einer für alle liebevollen Erde, die uns ewig und sicher gehört. Wo unser Weizen blüht, wenn unsere Ernte in der Schenne liegt.

Es war schon einmal so, und eine prunkende Geschichte erzählt von den freien Bauern des alten Palästina. Als freie Bauern in einem neuen Palästina will das jüdische Volk wieder leben. Weil wir auf dieses Land ein Recht haben. Weil wir für dieses Land die Liebe unserer Massen haben.

Die Führer des Volkes bemühen sich, dieses Land zu erwerben und so die letzte Wanderung der nomadisierenden Juden zu veranlassen. Ihre Arbeit ist umso schwerer, als sie keine Möglichkeit einer gewalttätigen Enttäuschung offen lassen wollen. Sondern Palästina soll die Schweiz Asiens werden. In seinem Bestand und Besitz von allen Großmächten garantiert wie die Schweiz. Im ewigen Frieden gesichert wie die Schweiz. Und endlich so angesehen und blühend.

Das ist unsere Zukunft.

Wenn die erlösende Zustimmung der Staatsmänner Europas gefallen sein wird, so ist erst die Hälfte unserer Zukunftsfragen erledigt. Wir dürfen dann im Lande wohnen — bebauen dürfen wir nur jene Felder, die uns gehören, nicht etwa türkischen, arabischen oder anderen Besitzern.

Das heißt, wir müssen uns das Land erwerben, außerdem aber noch seine Erde. Dazu braucht es Geld, viel Geld!

Jüdinnen! lasset Euch eine kleine Geschichte erzählen:

Als im Jahre 1870 in einer südböhmischen Kreisstadt ein sogenanntes „Deutsches Haus" gebaut wurde, kamen massenhaft Beiträge von notorisch tschechischer Seite. Denn tschechisch zu sein galt damals als durchaus nicht vornehm; und die deutsche Oberhoheit wurde in ganz Böhmen anerkannt, alle Gemeindevertretungen, alle höheren Stellen waren in deutschen Händen. Und als der tschechische Staatsmann Rieger einige Zeit später die Tschechen zu nationalem Leben aufrief, fand er nur in wenigen tschechischen Dörfern einen armen Anhang. Heute ist die Majorität alles Besitzes und des Landtages in Böhmen in tschechischen Händen:

Das ist ein Verdienst der Tschechinnen.

Von ihnen hatte Rieger verlangt, daß sie jedem aus ihrer Verwandtschaft und Bekanntschaft, kurz jedem, der in ihre Hände fiele, wöchentlich einen Kreuzer abnehmen und ihm nach Prag schicken möchten. Von diesem

grunde gerichtet werden muß, derart sondieren, ob nicht irgend die betreffende Person auf einen Juden angewiesen ist, oder eventuell auf einen Andersgläubigen, welcher mit diesen böswilligen Antisemiten in Verbindung steht. Und von solchen Glaubensgenossen, die den Einfluß haben, dem schädigenden Tun und Lassen dieser böswilligen Menschen in milder Form zu steuern, verlangen wir, daß sie uns auch an die Hand gehen und uns die nötigen Mitteilungen zukommen lassen.

Wir hoffen, daß die Juden in Böhmen sich über unsere Ziele und Wünsche klar sind.

Juden, seid einig, haltet den Nacken steif!

Die Juden.

Ich bin ein Deutscher!

Wie viele jüdische Jünglinge sah' ich, die mit brennendem Auge, mit der Glut der Liebe zum Heimatland, event. von Eger oder Asch, gerufen haben:

„Ich bin ein Deutscher.“

Armes Kind, wie ich dich bedauere, wie mir das ins Herz geschnitten, nachdem ich mir bewußt war, daß du über kurz oder lang aus der Mitte deiner Mitbürger mit dem Rufe „Jude, hinaus“ belohnt werden wirst.

Ich wußte es und mein Zureden war umsonst. Deine Eltern, deine Verwandten, sie haben alle felsenfest daran geglaubt, daß die rassendeutsche antisemitische Meute über kurz oder lang wie eine fata morgana verschwinden wird und daß du der zukünftige JUDr., MUDr., k. k. Gerichtsadjunkt u. s. w. Ehre und Ansehen der ganzen Familie zuführen wirst.

Mit der uns Juden eigenen Zähigkeit, hast du dich dagegen gewehrt, als Jude und nur als Jude betrachtet zu werden.

Ich bin ein Deutscher!

Ja, ich bin doch ein Egerer Kind, wer will mir die Liebe zu meinem Heimatland verkürzen, verbittern? Das kann nur ein einzelner, unverständiger Mensch sein. Nie und nimmer kann ich glauben, daß ein Volk wie das Deutsche, das auf so hoher Kulturstufe steht, so tief sinken kann und uns, die wir für das Deutschtum unser Herzblut hergeben würden, in so undankbarer Weise abstoßen wird wollen, deshalb, weil wir Juden sind.

Ich bin ein Deutscher! Armes Kind!

Die Juden, die in den böhmischen Städten den Deutschen die Kastanien aus dem Feuer geholt, die braucht man nicht mehr. Vielleicht noch in Prag, vielleicht auch noch in Pilsen, weil ja sonst diese Städte dann keine Deutschen, sondern nur Čechen und Juden zu Bewohnern hätten — also da und dort kannst du noch dein Deutschtum hochhalten — aber wie lange? Was dann?

Ein anderes Bild:

Ich bin ein Čeche! Mein Urgroßvater ist z. B. in Jungbunzlau begraben, mein Großvater, mein Vater, ich habe das böhmische Gymnasium in X. absolviert. Ich bin ein Čeche!

Wer will mir sagen, daß ich es nicht bin?

„Aber lieber Freund, man mag die Juden nicht!“ Das macht nichts. — Tausende Menschen können mir sagen: „Du bist kein Čeche“, so nützt es nichts. Fußstoßen können mich die christlich-nationalen, so bin ich doch ein Čeche, weil ich eben in meinen Gefühlen nichts anderes sein kann!

Armer Jude! Ist es möglich, daß du nicht den Ausweg findest, wenn dich weder diese noch jene wollen?

Wenn mir tausende Menschen sagen: „Du, du bist Jude, du bist kein Čeche, ja muß ich da nicht unwillkürlich denken, ob nicht diese Leute Recht haben? Ja, ich bin ein Jude! und ein stolzer Jude! Schimpft ihr rohen Gesellen, es nützt Euch nichts, ein verächtliches Lächeln ist meine Antwort.

Moses und alle nachher, die uns und Euch Deutsche, Čechen, Franzosen rc. die besten Lehren gegeben, wir stammen von ihnen und in Euerer Roheit glaubt Ihr, den Juden in mir beleidigen zu können? Unmöglich —. Mein Herz klopft freudig, ich sage stolz und überall, ich bin ein Jude!

Ein anderes Bild:

Ich bin Zionist!

„Um Gottes Willen — nein, tue das nicht. Weißt du, der Zionist ist so ein Mensch, der über die Juden bei uns in Österreich Unglück bringen könnte. Wie denn auch nicht? Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich, rechtlich gesicherten Heimstätte und das ist ja ein Beweis der Vaterlandslosigkeit.“

Wie schlecht sind doch die Menschen!

Wie ungerecht wollen sie uns Juden beurteilen. Deutscher kann er nicht sein oder nur ein „auch Deutscher.“ Die Čechen betrachten uns als Juden, nie als Čechen oder Polen. Die Magyaren? die Serben? die Croaten? Rumänen?

Wer will mir ins Gesicht sagen, daß ich mein Vaterland nicht liebe, wer würde sich trauen, mir deshalb Vaterlandsverrat zu imputieren, weil ich der Jude X Zionist bin?

Ich nenne ihn nicht einen Lumpen, weil ich weiß, daß ein solcher nur aus Unkenntnis der zionistischen Bewegung so urteilt. Ich sage jedoch: Wer die Behauptung aufstellt, daß ein Zionist nicht seinem Vaterland Österreich mit vollem Herzen zugetan ist, oder sein soll oder kann, der ist ein schlechter Mensch.

Und nun eine Frage:

Ist es angezeigt, unsere Kinder beim Unterrichte von der zionistischen Bewegung, von dem jahrtausende alten Wunsche, uns eine Heimat, die Heimat unserer Urväter zu erwerben, zu belehren?

Schrecklich! Wir haben vernommen, daß gewisse jüdische Kreise dieses als ein strafbares Verbrechen betrachten wollen; — wer? Wir fragen, wer es ist, der auf unsere Jahrtausend alten Wünsche einen Schmutzfleck in dieser Form werfen will?

Ist es ein Verbrechen, daß es in Österreich Leute gibt, die den Deutschen, Čechen, Serben, Italienern, Bosniaken, Polen u. s. w. vom Herzen wünschen, eine eigene Landesverwaltung zu besitzen, in welcher ihre Nationalität als solche anerkannt ist?

Ist es ein Verbrechen, daß die Macedonier jetzt das erreichen wollen, was die Rumänen, Bulgaren und Serben erreicht haben?

Wird in den verschiedenen nationalen Schulen nicht die Vergangenheit und Zukunft der Nation und die Liebe zu derselben den Kindern in passender Form klargelegt?

Ist es empfehlenswert, daß die jüdischen Kinder erst bis sie groß geworden und alle möglichen Irrwege aus den verschiedenen uns fremd-nationalen Vereinen mit Schimpf gestoßen erst dann mit Schmerz sich bewußt werden, daß auch für uns ein Morgenrot im Anzuge ist?

Unsere Kinder müssen über die nationalen Ziele und Wünsche der Juden rechtzeitig belehrt sein. Juden-Eltern, verlanget

---

Kreuzer wurden zuerst Wanderredner ausgesendet. Und als der Kreuzer mehr wurden, ging es an die Gründung von Schulen. Die Einsicht griff immer mehr um sich, es regnete gelegentliche und regelmäßige Beiträge, Grundstücke und Häuser wurden angekauft und mit tüchtigen tschechischen Verwaltern besetzt, die gegen kleine Abzahlung Eigentümer werden konnten. Das geht fortwährend weiter, denn die Tschechin sammelt den wöchentlichen Kreuzer für den tschechischen Nationalfond gewissenhaft weiter.

Damit ist eigentlich genug gesagt, wenn wir hinzufügen, daß auch wir einen Nationalfonds besitzen. Unser jüdischer Nationalfonds aber hat nur ein einziges Ziel und kein streitbares. Sondern er soll nur uns die Erde unserer Heimat zurückkaufen, auf der wir all der bitteren Not und all der bitteren Kränkung des Judentums ein Ende setzen wollen.

Die Juden des Golus haben palästinensische Erde gekauft, um sie unter den Kopf zu bekommen, wenn sie starben. Der Nationalfonds will dieselbe Erde kaufen, damit sie die Juden unter die Füße bekommen, um zu leben.

Da ist der Arbeitsplatz unserer Frauen.

Jüdinnen! Laßt uns nicht neidvoll in die Reihen anderer Völker blicken, die gleich uns ums Dasein ringen! Wir wissen nicht, ob bei den slavischen Völkern die Frauen nicht die größere Hälfte ihrer nationalen Macht sind. Mit eisernem Gehorsam folgen sie dem »Svůj k svému!« (Jeder zu seinem Volke). Die letzte Taglöhnerin erzieht ihren Sohn in nationalem Geiste, trägt den Heller, den sie verbraucht, zum tschechischen Kaufman, und den überflüssigen Heller in die Büchse der »Matice« — des Schulvereins. Das veschwindet alles noch gegenüber dem Fanatismus, mit dem sie ihre Umgebung zu nationaler Betätigung aufreizt.

Wir Juden verlangen von unseren Frauen für den Anfang weniger. Wir bitten nur um Obsorge für unseren Nationalfonds in einer leichten und bequemen, aber geduldigen und ernsten Art.

Denn es ist nicht die Herbeischaffung großer Beträge, die der Nationalfonds von Euch fordert. Sondern sein System ist einem geistreichen Worte nachgebildet, das man einem reichen Juden andichtet: Ein armer Jude hatte eine Gabe gefordert, „als Bruder von Abraham, Isak und Jakob her.“ Er bekam einen Kreuzer, und die Versicherung, daß er mehrere Millionen Kreuzer hätte, wenn ihm jeder Jude von den Stammvätern her einen Kreuzer gäbe.

Der jüdische Nationalfonds verlangt von jedem Bruder und jeder Schwester von den jüdischen Stammvätern her einen Kreuzer in jeder Woche und hofft so auf Millionen Kreuzer. Es soll ein Gebirge aus Sandkörnchen entstehen. Leicht möglich, wenn diese Sandkörnchen von all' den Millionen unseres Volkes einfließen.

Einen Kreuzer, jüdische Frau, jüdisches Mädchen, bringt uns! Nicht mehr! Aber von jedem und jede Woche. Die ganze Stufenleiter der Verwandtschaft, jeder muß einen Kreuzer geben! — Ihr befindet Euch in Gesellschaft; jeder muß einen Kreuzer geben! — Ein neues Kleid bei diesem, eine Freude bei jenem; gratuliert und bittet um unseren Kreuzer! Ihr verborgt ein Buch, in die andere Hand einen Kreuzer!

Zögert nicht und scheut nicht zurück! Denkt an das grausige Elend Euerer Brüder! An die bübischen Beleidigungen unserer Ehre!

Einen Kreuzer für das jüdische Volk!“

---

dieses von den Kultusvorstehern, von den Lehrern.

Ich bin ein Jude. Mein geliebtes Vaterland ist Österreich. Ich bin Zionist, und habe den Herzenswunsch, daß für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich, rechtlich gesicherten Heimstätte Tatsache wird.

Ydnob.

Vom Herrn Rabbiner Dr. Sch.

Meinen verbindlichsten Dank für die Zusendung der „Revue". Ich muß Ihnen meine Bewunderung über Ihre unerschütterliche Willensstärke ausdrücken, mit der Sie zielbewußt im Interesse des Judentums in Böhmen nicht erlahmen.

Ihr opferwilliges Eintreten für die Hebung des Ansehens unseres alten Namens wird sicherlich vom Erfolg gekrönt sein.

Wenn auch augenblicklich auf Widerspruch Sie stoßen — Widerspruch ist ja unsere Stammeigenschaft, der hat uns vor blindem Nachahmen bewahrt und zur Klärung und Läuterung beigetragen. Heute wird jeder Versuch, das kranke Judentum zu heilen, Widerspruch erfahren, weil es vielen unter den gerufenen Unberufenen gar nicht erwünscht ist, des ehrwürdigen Patienten d. i. des Judentums Krankheit zu heilen.

Mein Schreibtisch steht vor dem Fenster, durch das ich heute am christlichen Festtage das festlich gekleidete Publikum vorbeigehen sehe.

Da spazieren mehrere Mitglieder unseres Kultusvorstandes in hohen Festtagshüten, die ich seit Jomkippur nicht in der Synagoge gesehen habe; hinter ihnen geht ein getaufter Jude ohne Zylinder.

Haben diese Weihnachtsjuden ein Verständnis für die Wünsche und Ziele des Judentums?

Kann bei ihnen ein Interesse für die blutenden Wunden des Judentums vorausgesetzt werden?

Nun möchte ich aber nicht wie diejenigen meiner lieben Kollegen, die in der vorletzten Nummer der Revue zu Worte kamen, den Kultusvorsteher und seine Amtsgenossen für alles Unheil verantwortlich machen.

Diese Herren sind in vielen Fällen harmlose schlichte Männer aus dem Volke, die eitel genug sind, ein Amt anzunehmen, für das ein würdigerer keine Zeit und keine Lust hat.

Die Würdigen, die Berufenen, die Tüchtigen und Besten müssen aus ihrer Teilnamslosigkeit aufgescheucht werden. Mit ihnen wird der Rabbiner, dessen Beruf ebensowenig wie des jüdisch fühlenden Vorstehers kein Honiglecken ist, segensreich wirken können.

Leute, die nur auf ihre Taschen bedacht sind, verstehen uns nicht und haben kein Herz für uns und für die mit unserem Herzblute von uns vertretene heilige Sache.

Wenn es Ihnen, hochverehrter Herr, nur gelingen wird, das Eis der Gleichgiltigkeit bei unseren „Besseren" zu brechen, dann wird Ihnen mit allen meinen lieben Kollegen stets dankbar sein, Ihr Sie

hochschätzender Dr. Sch.

Was uns Not tut.

(Vom Rabbiner Dr. H.)

Unsere Alten bemerken im Traktate berachot: kol nefeš mešibh hannefeš wechol korobh lannefeš mešibh hannefeš. Jede Seele führt eine Seele zurück und alles, was einer Seele nahe, führt sie ebenso zurück. Ja wohl, jeder einzelne kann auf den Nächsten wohltätigen Einfluß nehmen, vor manchem Unheil ihn bewahren und zum Guten zurückführen! Wie nun jeder einzelne in der Gesellschaft mitwirken muß, seinen machzit hašekel abliefern und zum Ganzen nach Kräften beitragen muß, so ist es auch in jener Vereinigung, die wir Judentum nennen: Hier gilt es mit verdoppeltem Idealismus arbeiten, denn dieser Boden ist ja so sehr bekämpft, so sehr gehaßt und geschmäht. Man kennt das Judentum teilweise nicht, teilweise will man es nicht kennen und nicht wissen, daß aus ihm das Christentum hervorgieng und mit ihm steht und fällt. Das alte Testament ist und bleibt die Grundlage des neuen. Man nehme nur das erstere, so fällt das letztere. Um das neue zu verstehen, es vom religiösen, historischen, ethnografischen und staatsrechtlichen Standpunkte zu erfassen, muß das alte zugrundegelegt werden. Hätten wir nicht dadurch, daß wir in den beständigen Kämpfen aushielten, daß wir nicht in Ägypten, Syrien, Babylonien, Assyrien aufgiengen, die Ereignisse selbst geschaffen, um derer willen allein schon man uns das auserwählte Volk nennen müßte, wenn man schon von allem andern absehe, so sehe es heute um die Menschheit traurig aus.

1) Wir Juden sollten vor allem unsere Geschichte verstehen, wir sollten nicht bloß mechanisch es sprechen, das große herrliche Wort; denn von Zion geht die Lehre aus, des Ewigen Wort von Jerusalem! Ja wohl, nur von Zion geht die völkerbeglückende Lehre aus, daß Gott als Vater alle Geschöpfe liebt und diese zum Bunde der Liebe und Treue sich zu einen verpflichtet sind. Wer wollte es leugnen, daß aus dem Judentum der Welt Erlösung ward und mit demselben mit seiner herrlichen Lehre von der Vorsehung, der Bestimmung des Menschen und dem Ziele des Lebens für alle Zeit die sichersten Grundlagen der sittlichen Entwicklung aller Menschen gegeben sind? Von dieser Quelle des Judentums, welches für alle Zeiten Vernunft und Gemüt mit wahrer Religion durchdringt, soll

2) vor allem der Jude wissen. Die Geschichte des Volkes Israel ist ein Wunder an und für sich, die Erhaltung Israels ist der beste Beweis, daß Gott der Herr täglich all die Wunder und herrlichen Taten wirkt, wovon uns das Gebet Kenntnis gibt, uns zum Preise des Weltenherrn auffordernd, weal nisseoho, šebechol jom immonu. Wir leben in einer Zeit des Zweifels, wo alles stürzt und das Erhabenste in den Kampf des Lebens gezerrt wird. Da wird es sich

3) darum handeln, das Judentum unserer Zeit zu prüfen, es auch vom politischen Standpunkte aus zu würdigen. Das mächtig pulsierende Leben will heute nicht bloß die Religion in der überlieferten Form kennen lernen, vielmehr noch den Einfluß ermessen lernen, welchen die Religion heute auch auf unsere politischen Entschließungen auszuüben vermag. So sehr wir das heiligste Gut des Menschenherzens von solchen Dingen auch fernzuhalten suchen, es gelingt nicht, da wir nun einmal sehen, wie gewissenlose Gaukler zur Erfüllung eigennütziger Absichten die Religion mißbrauchen und zur niedrigsten Hetze benützen. Da wird es eine Kulturarbeit bedeuten, wenn wir nur Männer in die maßgebenden Körperschaften senden, die sonee beza ohne jede Selbstsucht, nur im Interesse der Aufklärung und des Fortschrittes für die Veredlung des Menschen kämpfen, die unerschrocken dem Volke klar machen, daß mit Haß und Verfolgung das Gegenteil der Religion erzielt wird und die Religion als höchstes Gut jedes einzelnen, das Beste der Gesamtheit will, die Menschen verbrüdern und vereinen will. Zu diesem Zwecke soll der Jude aber seine Religion, seine Bibel und Geschichte so beherrschen, daß er auch für das politische Leben hier seine Grundsätze holt; das Prinzip unseres Schrifttums aber wollen wir mit bet Hillel in Duldsamkeit und Frieden suchen: „Was du nicht willst, daß man Dir tue, tu' auch keinem andern!" Wir wollen dem Grundsatze: en onšin min haddin, man darf auf Grund von bloßen Schlüssen, ohne beweisende Tatsachen, kein Unteil sprechen, weitest gehende Geltung verschaffen: das System von Lügen, Verläumdungen und Trugschlüssen, womit man den Gegner niederringt, soll unmöglich werden und zwar nur dadurch, daß man eben die richtigen Männer an den richtigen Ort sendet. Das ist

4) die Aufgabe, die wir im Vereine mit allen gut Gesinnten mit Aufbietung aller Kräfte, allen Einflusses durchführen müssen! Alle Edlen sollen Gottesstreiter im Kampfe um die Wahrheit werden, alle sollen sich einen zum Bunde der Menschenfreunde, zur Aufklärung der Schwachen, der im Finstern Tappenden! Ja wohl, der Einfluß der Religion ist unbewußt und bewußt die Quelle, aus der neues Leben kommen kann. Nur muß man alle jene fernehalten, die böswillig Gift in die Quelle streuen und damit sie zum Verderben aller ungenießbar machen! Wenn wir uns von diesen Erwägungen leiten lassen, wird

5) unsere Religion uns allen wieder jenes große Heiligtum, um und für welches wir alle in geschlossener Reihe bis zum letzten Mann kämpfen. Doch wie dies Heiligtum auf emet, din und zedokoh wir auf toro, abodo und gemilut chasodim ruht, so müssen wir uns vor allem mit diesen stählen und besonders die toro und abodoh durch zedokoh betätigen und

6) einen großen Fond schaffen, aus dem wir schwache Brüder und Gemeinden kräftigen, die Beschaffung des wichtigsten Rüstzeuges unseres Lebens, der Tora und Geschichte Israels ermöglichen und so den Verfall hemmen, der so erschreckend sich zeigt. Daher ergeht

7) an alle das dringende Ersuchen, aufzuwachen uri, uri, šir dabberi, ein neues Lied der Begeisterung und Liebe zu singen und neue Opfer zu bringen. Man gründe Bibliotheken, wende sich an Freunde, Bekannte, an die betreffenden Verfasser und Verleger und mache sie mit dem edlen Bestreben der Neubelebung unseres Daseins, der Verinnerlichung unseres Glaubens bekannt und man wird sehen, daß das jüdische Herz gern hilft, wo, wann und wie es nur kann. Das ist einer der vielen Wege, die zum Ziele führen, das ist das oben erwähnte Wort unserer Meister: Jede Seele ist dazu da, die andere zu retten! Ja wohl, Menschenseelen retten ist wahrer Gewinn, reicher Erfolg vor Gott und Menschen!

„Zu eigenem Schutze."

Aus Eger wird aus dem Verlag von M. Jokſch und der Druckerei Georg Adler nachstehendes Pamphlet versandt:

„Die wirtschaftliche Bedrängnis des deutschen Gewerbe- und Handelsstandes durch das Judentum.

„Infolge des judenschützerischen Verhaltens der Egerer Staatsanwaltschaft ist es in Eger soweit gekommen, daß die deutschen Gewerbs- und Geschäftsleute infolge des, seine Rassentriebe ungehindert zur Betätigung bringen könnenden Judentums in ihrer wirtschaftlichen

Lage derartig arg bedrängt erscheinen, daß viele das Feld ihrer ehrlichen Arbeit verlassen und dasselbe den Juden preiszugeben gezwungen sind. Alle Aufrufe in der Presse zum Zusammenschlusse der arisch-deutschen Geschäftsleute behufs besserer Bekämpfung der jüdischen Schmutzkonkurrenz wurden von der Egerer Staatsanwaltschaft sofort mit Beschlag belegt und dadurch eine Abwehr unmöglich gemacht. So würde auch nachstehender Aufruf und die daran folgende Judenliste, wie bereits früher einmal geschehen, jetzt sicherlich wieder beschlagnahmt und die so notwendige Selbsthülfe abermals unmöglich gemacht werden.“

Dieser obzitierte Aufruf lautet:

„An die deutsche Bewohnerschaft Egers, des Egerlandes und des Ascher Gebietes!

Das geweckte nationale Bewußtsein des deutschen Volkes in Verbindung mit der Erkenntnis von der Rassenschädlichkeit des Judentums mußte auch bei uns im Egerlande zu einer entsprechenden Stellungnahme gegen die Juden führen. Gesellschaftlich in der Stadt Eger zwar kaltgestellt, befinden sich dieselben trotzdem noch immer im Besitze bedeutender wirtschaftlicher Macht und bedrücken durch ihr Gebahren die wirtschaftliche Lage unserer arisch-deutschen Gewerbs- und Geschäftsleute. Um das jüdische Element aus den Mauern unserer Stadt und dem ganzen Egerlande zum Verschwinden zu bringen, müssen alle stammesbewußten Deutschen sich fest zusammenschließen, um den jüdischen Volksausbeutern den Boden für ihre wirtschaftliche Betätigung zu entziehen. Wenn kein Deutscher sein Geld in den Judenladen mehr tragen wird, muß der Jude von selbst den Bündel schnüren. Der Kampf gegen das Judentum muß daher in erster Linie auf wirtschaftlichem Boden geführt werden. Da müssen alle deutschen Volksgenossen ohne Unterschied des Standes zusammenwirken. Nicht einen Heller dürfen sie in den Judenladen tragen, sondern alle ihre Bedürfnisse bei ihren deutschen Stammesbrüdern decken. Das bloße Schimpfen und Verspotten der Juden hilft nichts, wenn man trotzdem bei ihnen kauft. Nein, ein siegreicher Kampf gegen das Hebräervolk, das unter allen arischen Völkern sich als ein Schmarotzervolk, das den anderen Völkern die Lebenskräfte entzieht und diese wirtschaftlich schwächt und moralisch verdirbt, erweist, kann nur auf wirtschaftlichem Gebiete mit Erfolg geführt werden. Diese Erkenntnis muß heute alle deutschen Männer und Frauen durchdringen und sie zum Kampfe gegen die Judenherrschaft auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens anspornen.

Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß die Egerer Juden ein äußerst freches Benehmen an den Tag legen und sich überhebend gebärden und das alles, weil sie sehen, daß der herrschende Antisemitismus ihnen bis jetzt wirtschaftlich nicht geschadet hat. Wenn man bedenkt, daß vor dem Jahre 1848 innerhalb der Mauern Egers kein Jude übernachten durfte und heute die großen Judengeschäfte auf den belebtesten Plätzen der Stadt gewahrt, dann wird man den Fortschritt, den das Judentum in Eger gemacht, zu ermessen vermögen. Dieser Judenfortschritt geht eben Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Verarmung der deutschen Geschäftswelt. Jüdische Aerzte und Advokaten, die ihr „Geschäft“ verstehen, besitzt Eger gerade genug, und unsere deutsche Bevölkerung lauft unglaublicher Weise in Scharen zu ihnen, trotzdem ihr eine stattliche Anzahl deutscher Aerzte und Rechtsanwälte zur Verfügung stehen.

Allein nicht bloß in Eger trachten die Juden alle Handelsangelegenheiten in ihre Hände zu bekommen, nein, auch das Egerland und Ascher Gebiet suchen sie heim, überall den deutschen Geschäftsmann verdrängend. Wer die von Eger nach Asch verkehrenden Züge benützt, wird sie im Wagenabteil sitzen sehen die Bloch & Sohn, Weisel, Lenk und Nabl, Kohn.

Das jüdische Konfektionärunwesen hat zum Schaden unserer einheimisch-deutschen Kleingewerbetreibenden leider auch in Eger stark überhandgenommen und ist eine Bekämpfung desselben heute zur Notwendigkeit geworden, wenn nicht eine Anzahl deutscher Existenzen zugrunde gerichtet werden soll. Ohne Kampf kein Sieg! Der Kampf ist uns von den Vampyren der Gesellschaft aufgedrungen worden. Wollten wir ihn nicht mit ihnen aufnehmen und zu unseren Gunsten zur Entscheidung zu bringen trachten, dann wären wir nicht würdig, Deutsche zu sein. Besonders unsere deutschen Frauen und Mädchen seien hiemit aufgefordert, die Judenläden gänzlich zu meiden und nur bei Deutschen zu kaufen.

Deutsche, welche in Judenläden kaufen gehen, werden durch das Beobachtungskomitee der Oeffentlichkeit namhaft gemacht und der allgemeinen Verachtung preisgegeben werden.

Wer unterstützt durch Bezug und Ankündigungen das Egerer Judenblatt, die „Egerer Zeitung“ am meisten? — Die deutschen Bewohner Egers und des Egerlandes. — Denkt denn keiner derjenigen, welcher sein Geld in die Verwaltung dieses Rabbinerblattes trägt, darüber nach, was er damit tut? Er fördert damit die Verjudung des deutschen Volkes im Egerlande. Eine Judenzeitung darf in einer echten deutschen Familie nicht gelesen werden, weil die Jugend dadurch verdorben wird.

Warum hat man denn in Eger ein arisch-deutsches Blatt, die „Egerer Nachrichten“ geschaffen? — Dieses Blatt muß jeder Deutsche Egers und des Egerlandes beziehen und in demselben ankündigen. Fort mit der Judenpresse!

Welche Schmach bedeutet es z. B. für eine deutsche Familie, wenn auf und unter dem strahlenden urgermanischen Weihnachtsbaum Geschenke für die Lieben in Judengeschäften gekauft worden sind! Jeder Deutsche, der seine Weihnachtsgeschenke bei Juden kauft, entehrt sich selbst und schändet sein eigenes Volkstum. Wie viele ehrliche deutsche Handwerker und Kaufleute ringen unter dem Drucke der jüdischen Schmutzkonkurrenz schwer um ihre Existenz! Der deutsche Stammesbruder geht oftmals achtlos an ihnen vorüber, schnurstracks in den Judenladen hinein, wo er unter heuchlerischem Gemauschel gehörig übers Ohr gehauen wird. Der Mahnruf geht abermals an alle Deutschen Egers, des Egerlandes und Ascher Gebietes: Kaufet nur bei arisch-deutschen Stammesgenossen und meidet die Judenläden wie die Pest!

Im Anhange bringen wir eine Judenliste der Stadt Eger und bitten den Leser, derselben vollste Beachtung zu schenken.

Juden-Liste der Stadt Eger.
(Die getauften Juden sind mit inbegriffen.)“

„(Bemerkt muß noch werden, daß Egerer Judenfirmen zur glatteren Abwickelung ihrer Geschäfte am Lande und in auswärtigen Städten sich arisch-deutscher Reisender bedienen.)“

(Hier folgen die Namen aller Juden von Eger. Dieselben können von unserer Red. jedem mitgeteilt werden).

Wir haben diese wirtschaftliche Bedrängnis des jüdischen Handelsstandes durch die Antisemiten in Eger deshalb zur Veröffentlichung gebracht, damit ihr Juden anderseits selbe auch kennen lernet. Wir würden jedoch gerne die dunklen Hintermänner dieser deutschen Gesellschaft kennen lernen, um auch auf diese aufmerksam machen zu können.

Bei allem Bedauern, daß eine auf so hoher Kulturstufe stehende Nation — die nicht wenig den Juden zu verdanken hat — solch rohe Früchte zeitigt, müssen wir unwillkürlich über eine Bemerkung dieser Ehrenmänner lächeln. „Jüdische Aerzte und Advokaten, die ihr „Geschäft“ verstehen, besitzt Eger gerade genug, und unsere deutsche Bevölkerung lauft unglaublicher Weise in Scharen zu ihnen, trotzdem ihr eine stattliche Anzahl deutscher Aerzte und Rechtsanwälte zur Verfügung stehen“.

Wem wird nicht klar, daß die jüdischen Aerzte und Advokaten in Eger vielleicht mehr verstehen müssen, als die anderen?

Juden, haltet zusammen in allen Lebenslagen!

Die Volksvorschußkassa in Prag.

Ein Märchen aus der jüngsten Zeit und doch die reine Wahrheit ist die Entstehung, der Werdegang und das Aufblühen dieses Institutes, von dem ich Einiges hier anführen möchte. Der schreckliche Niedergang des jüdischen Mittelstandes, der Boykot, der seitens der nichtjüdischen Elemente an ihm ausgeübt wurde, hat die erste jüdische Organisation auf Mittel und Wege zu sinnen gezwungen, wie es möglich wäre, dem materiellen Ruin dieser zahlreichsten Schichte der jüdischen Bevölkerung entgegenzuarbeiten. Die Schaffung einer Geldquelle. „Barkredit“ hieß es von einer Seite. Dieser Gedanke wurde aufgegriffen. Einige drei oder vier Männer waren wir, die wir uns diese Idee zu Eigen gemacht haben. Anfangs Feber des Jahres 1900 fand die erste Sitzung statt, wo die vorbereitenden Schritte in Angriff genommen wurden. Die damals zugeteilten Ämter sind beinahe noch zur Gänze in denselben Händen. Dieser Sitzung folgten rasch eine zahllose Menge. Mitte Feber fanden die ersten Einzahlungen statt, um nämlich die unumgänglichen Auslagen zu decken. Es war ein freudiger Moment, als die ersten 50 fl. auf der Hand unseres damaligen Kassiers lagen. Keiner von den Anwesenden dürfte ihn vergessen haben. Unserer waren 14 an der Zahl. Eine Reihe von Paragraphen mußte für das Institut eigens geschaffen werden, um ihm eine Vertrauen erweckende Basis zu geben. Konnten wir doch das Mißtrauen unserer Glaubensgenossen, welches besonders dadurch noch genährt werden konnte, daß in unserer Mitte sehr wenig Männer aus den Gutsituierten vorhanden waren. Wir beschlossen, um allen Verdächtigungen von Vornherein die Spitze abzubrechen, daß für die Funktionäre diese Geldquelle verschlossen bleibe. Der Beschluß besteht noch heute zu Recht, ein Ausschußmitglied darf dem Institute nichts schuldig sein und dessen Unterschrift darf im Portefeuille des Institutes nicht vorkommen, er darf also auch für keinen Schuldner gutstehen.

Den ersten April fand die Generalversammlung, vierzehn Tage nach der Konstituierung die behördliche Genehmigung der Statuten statt. Und nun begann erst die eigentliche Arbeit. Diesen vierzehn Männern wurde die Arbeit zu teil, die Anhänger zu werben; sie fanden auch solche, allein die Mehrzahl derer, die Anteile zeichneten, taten es in der tiefsten Überzeugung, ihr Geld nimmerwiederzusehen, doch taten sie es und gaben es her, der

eine aus Rücksicht gegen seinen Käufer, der zufällig im Ausschusse der Vorschußkassa saß, der Andere aus dem bekannten guten Herzen, das ihm gebot, ein jüdisches Unternehmen zu unterstützen. Den fünfzehnten Juni 1900 wurden die Lokalitäten in der Heinrichsgasse bezogen. In der Kassa befanden sich 10.000 Kronen. Ursprünglich wurden zwei Tage der Woche als Amtierungstage gedacht.

Diese Einschränkung fiel gleich in den ersten Tagen. Es wurde die ganze Woche hindurch, jedoch nur an den Nachmittagen amtiert und die Ausschußmitglieder hatten daselbst abwechselnd Dienst, ein schwach gezahlter Beamte und das war alles. Binnen einigen Tagen war die Kassabarschaft erschöpft. Da fand sich ein Bankinstitut, welches auf die persönliche Bekanntschaft des Direktors mit unseren Vorsitzenden hin einen Kredit von 20.000 K der Vorschußkassa einräumte. Das waren die Anfänge, deren einzelne Phasen hier zu schildern zu weit führen würde und heute? Ja heute! Ohne Reklame, ohne den publizistischen Apparat, dessen sich ähnliche Institute bedienen, hat das Institut um mehr als 200.000 K Wechsel in seinem Portefeuille. Mehr als eine Million Kronen hat es in diesem Jahre unter Juden verborgt, das Kassarevirement beträgt täglich im Durchschnitt 20.000 K. Vier Beamte und ein Kassadiener besorgen die Geschäfte und sind alle voll beschäftigt. Ein Fond für verarmte Mitglieder wurde aus jenem Teile des Nutzens, der dem Ausschusse statutenmäßig zuzufallen hat, gebildet. Zweimal wöchentlich finden Zensursitzungen, beinahe jede Woche eine Verwaltungssitzung, wo die wichtigsten Sachen vorkommen, statt. Ein hundert und fünfzig Tausend Kronen beträgt der Garantiefond. Staatsrevision wurde eingeführt. Und endlich in jüngster Zeit, weil es die Notwendigkeit erheischte, eine Geschäftsstelle für Wien daselbst eröffnet.

Vom Herrn Rabbiner A. Sf.

Gestatten Sie auch mir, einem in Diensten der böhm. Kultusgemeinden ergrautem Manne — ich bin bereits im 37. Dienstjahre — einige Worte zur Aufklärung über die Verhältnisse der Rabbiner in Böhmen anführen zu dürfen und gewähren Sie mir denselben Raum in Ihrem gesch. Blatte.

Ihr Blatt hatte sich wohl bei seiner Begründung als den Dolmetsch aller Klagen ob von den Kultusgemeinden oder Rabbinern ausgehend, deklariert. Die vorletzte Nr. dieses Blattes brachte Angriffe gegen die Rabbiner. Ich mag nicht erst nach dem Grunde fragen —. Welche Vorwürfe wurden gegen uns erhoben? wir Alle sollten für Alles, was irgendwo ein Einzelner gesündigt hatte, büßen? Mit Verlaub, da wäre unrecht — Alle für Einen büßen zu lassen. Doch nicht darüber wollen wir hadern! Aber einzelne Bemerkungen in der letzten Nr. Ihres Blattes drücken mir die Feder in die Hand, trotzdem ich mit einem gewissen Pessimismus auf alle diese Expektorationen in den verschiedenen Fachjournalen herabsehe. Tonnen von Tinten wurden diesem vergeblichen Bemühen geopfert; aber das Übel ist nicht geheilt worden, wir stehen da, wo wir vor Jahren standen, ja wir sind noch zurückgegangen. Sie meinen z. B., daß die Kultusgemeinden jedes Jahr riesige Summen an Übersiedlungskosten auszahlen. Ganz richtig, aber wollen Sie nur bedenken, ob auch wir immer die Schuld daran haben, bedenken Sie, was z. B. der Herr Kultusvorsteher dem armen Rabbiner, der um eine Gehaltserhöhung von 100 K p. anno ansucht, zur Antwort gibt. „Ja, wir bedauern, es ist nicht möglich, unser Budget ist schon auf's Äußerste gespannt — wir können nichts mehr leisten!“ Was bleibt dem Rabbiner übrig, als zu gehen und eine andere Stelle suchen, wo er sein Auskommen zu finden hofft. Die Kultusgemeinde schreibt den Konkurs aus, es melden sich Bewerber. Es kommen Proberitte, Reisespesen, Übersiedlungskosten, die oft 300—400 K betragen; jetzt hat die Gemeinde Geld. Auch die Wohnung, die der bisherige Rabbiner bewohnte, wird als nicht entsprechend befunden und für den Neuen hergerichtet, man hat die Spendierhosen angezogen, trotzdem man noch gar nicht weiß, ob sich der Neue auch bewähren und Allen entsprechen wird.

Wohl sind manche Kultusgemeinden von diesem Wechselfieber geheilt, sie haben gefunden, der Neue hat auch Fehler; manchmal ist es die Rücksicht auf die christl. Mitbürger, die einmal durch den Mund ihres Bürgermeisters dem Kultusvorstande sagte: „Ihr Juden handelt in Euren Rabbinern, wie in Dienstboten.“ Auch die Rabbiner haben mit der Zeit dulden und tragen gelernt. Überall ist hier — hörte ich einen von diesen klagen.

Aber eine weit brennendere Angelegenheit will ich mit Ihrer Erlaubnis hier zu Sprache bringen, es ist unsere soziale und materielle Stellung; doch hoffen wir, sie wird auch besser werden — bis wir — Alten die Dispensrabbiner nicht mehr sein werden, sondern lauter junge Doktores der Philosophie, lauter junge Bewerber. Mit dem Dispensrabbiner wird noch immer viel Unfug getrieben. Die Juden fürchten den Dispensrabbiner wie ein Wauwau und das haben die graduierten HH. Doktoren mit ihrem Geschimpfe bewirkt. Alten, würdigen, belobt gedienten, staatlich geprüften Lehrern, Kantoren und Religionslehrern hat der Staat die Nachsicht von dem Nachweise des absolv. Obergymnasiums gewährt, damit sie als Rabbiner angestellt werden könnten. Freilich gibt es auch minder qualifizierte Bewerber, doch wessen Schuld ist das? Gibt es nicht auch z. B. unter den graduierten — bloß diplomierte Prediger — ohne Rabbinatsdiplom! Was hätten dann die vielen Gemeinden getan, woher schnell so viele Dr. der Philosophie nehmen — und gehen die Herren auch für 700—900—1000 K als Rabbiner, Kantore u. s. w.? —

Es ist auch allgemein bekannt, daß die Staats-, Landes-, Kommunal-, und Privatbeamte ein gewisses Avanzement haben, daß die Lehrpersonen aller Kategorien, die Priester aller Konfessionen mit den zunehmenden Dienstjahren in höhere soziale und materielle Stellungen vorrücken. Ein junger Mann mit 19—20 Jahren tritt mit dem Reifezeugnisse aus der Lehrerbildungsanstalt mit einem Gehalte von 450 fl. seinen Dienst an, nach 2 Jahren, nachdem er die Lehrbefähigung erworben, wird er Lehrer II. Klasse mit 600 fl. Gehalt. Nach 5—10jähriger Wirksamkeit rückt er zum Lehrer I. Klasse mit 800 fl. Gehalt vor, hat schon dabei 1—2 Quinquenalzulagen à 80—100 fl. erhalten, wird Schulleiter Oberlehrer, Direktor, so daß er nach 30—40 jährigem Dienste mit einem Gehalte von 1500 fl. und noch mehr in die Pension geht.

Der Geistliche tritt mit 24 Jahren in den Dienst seiner Kirche, wird Kaplan, Katechet, Pfarrer, Dechant, Kanonikus und eventuell auch Bischof — während bei uns Juden, der eben aus dem Seminar Entlassene die bestdotierte Rabbinerstelle in der großen Gemeinde erhält.

Ebenso schreiten die übrigen Staats- und Landesbeamten vor. Die Lehrer der Mittelschulen, die nicht Direktoren werden können, rücken in die VIII. oder VII. Rangklasse vor.

Und wir — die Rabbiner? !

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vorschriften über Verkündigung der Ehen. Das Gesetz vom 21. März 1890, betreffend die Regelung der äußern Rechtsverhältnisse der isr. Religionsgesellschaft bestimmt in § 17, daß die Verkündigung der Ehen nur von einem in Gemäßheit des § 12 dieses Gesetzes angestellten Rabbiner vorgenommen werden kann. Maßgebend für diese Bestimmung ist der § 126 des a. b. G. B., welcher lautet: „Die Verkündigung der Judenehen muß in der Synagoge oder in dem gemeinschaftlichen Bethause, wo aber kein solches besteht, von der Ortsobrigkeit an der Haupt- oder besonderen Gemeinde, welcher ein und der andere verlobte Teil einverleibt ist, an drei nach einander folgenden Sabbath- oder Feier-Tagen, mit Beobachtung der in den §§ 70 bis 73 erteilten Vorschriften geschehen.“ Es ist daher vor allem notwendig, daß derjenige, welcher über die Verkündigung der Ehe disponiert, auch mit den diesbezüglichen Bestimmungen des Gesetzes vertraut ist; denn zur Giltigkeit der Ehe wird auch das Aufgebot und die feierliche Erklärung der Einwilligung gefordert. Es ist ferner zu beachten — und ich mache hierauf ganz besonders aufmerksam — was in § 70 des a. b. G. B. über das Aufgebot im allgemeinen für Belehrung gegeben wird. Daselbst heißt es: „Das Aufgebot besteht in der Verkündigung der bevorstehenden Ehe mit Anführung des Vornamens, Familiennamens, Geburtsortes, Standes und Wohnortes beider Verlobten, mit der Erinnerung: daß jedermann, dem ein Hindernis der Ehe bekannt ist, selbes anzeigen solle. Die Anzeige ist unmittelbar oder mittelst des Seelsorgers, der die Ehe verkündigt hat, bei demjenigen Seelsorger zu machen, dem die Trauung zusteht. Nach § 74 des a. b. G. B. ist ferner darauf zu achten, daß alle im Gesetze gegebenen Weisungen strengstens beobachtet werden, worüber schließlich folgendes bestimmt wird: „Es sind aber teils die Brautleute oder ihre Vertreter, teils die Seelsorger unter angemessener Strafe verpflichtet, dafür zu sorgen, daß alle hier vorgeschriebenen Verkündigungen in der gehörigen Form vorgenommen werden“. Aus all dem geht als unzweifelhaft hervor, daß die Verkündigung der Ehe, so wie überhaupt alle Angelegenheiten der Trauung und Eheschließung und die Ausstellung des schriftlichen Zeugnisses von der vollzogenen ordentlichen Verkündigung einzig und allein dem zuständigen Rabbiner obliegen, welcher wegen der Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften der Behörde gegenüber allein die Verantwortung trägt. Alphl.

Der Hebräische Unterricht von Dr. M. Jung, Rabbiner in Ung. Brod.

Wir werden auf diesen uns zugekommenen Jahresbericht des Privat-Gymnasiums in Ung. Brod noch zurückkommen. Eines nur wollen wir aus dem vortrefflichen Berichte des Rabbiners Dr. Jung erwähnen: „Unsere heiligste Aufgabe ist, gediegene Kenntnisse unserer Religionsurkunden unter alle Schichten unseres Volkes zu verbreiten, damit unsere Jugend, mag sie sich welchem Berufe immer widmen, befähigt wird, aus dem Lebensquell unseres Schrifttum zu schöpfen“.

Vereinsgründung. Marienbad, am 14. Dezember 1903. Am 13. d. M. fand hierselbst

die Gründung des Zweigvereines des „Hilfsvereines für die notleidende jüdische Bevölkerung in Galizien" statt, welcher den Namen „Ortsgruppe Marienbad und Umgebung" führt und die Aufgabe hat, die Zwecke des Hilfsvereines sowohl den Einheimischen als auch den zahlreichen, im Sommer hier anwesenden Fremden näher zu bringen, die Teilnahme für seine Ziele zu wecken und also dieser nützlichen Vereinigung neue Kräfte zuzuführen. Bekanntlich will der genannte Verein, dessen Zentrale sich in Wien befindet, die materielle Lage der Juden in Galizien verbessern und ihr Kultur-Niveau nach Möglichkeit heben. Dieses Ziel soll durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit, Errichtung von Hausindustrieen und gewerblichen Fachschulen, Beschaffung billigen Kredites, Zuführung zur Landwirtschaft ꝛc. erreicht werden.

Der Proponent, J.U.Dr. Josef Steiner, Advokat hierselbst, begrüßte die Erschienenen und beleuchtete in klarer Weise den Zweck und die Ziele des Hilfsvereines im allgemeinen, sowie der Ortsgruppe im besonderen.

Nach erfolgter Anmeldung neuer Mitglieder fand die Wahl in den Vorstand der Ortsgruppe statt.

Sie erfolgte durch Zuruf und es wurden einstimmig gewählt.

Zum Obmann: J.U.Dr. Josef Steiner, Advokat; zum Obmann-Stellvertreter: Emil Baruch, Hotelier, Vorsteher der Israelitischen Kultusgemeinde; zum Schriftführer: Phil. Dr. Philipp Goldberger, Rabbiner; zum Schriftführer-Stellvertreter: Karl Kohn, Kaufmann; zum Kassier: Sigmund Schneider, Kaufmann und Hausbesitzer; zum Kassier-Stellvertreter: Siegfried Fischl, Hausbesitzer. Die Ortsgruppe zählt derzeit 38 Mitglieder, dürfte aber binnen Kurzem sich stattlich mehren, da ihr Wirkungskreis sämtliche Israelitische Gemeinden der weiteren Umgebung einschließt.

Herr S. S., Lehrer und Kantor in P., sendet uns einen Bericht über seine Erlebnisse in einer Kultusgemeinde ein, den wir mit Rücksicht auf die Angriffe gegen die betreffende Gemeinde nicht zur Gänze veröffentlichen können.

In der betreffenden Kultusgemeinde, vor welcher der obgenannte Herr öffentlich warnt, sollen bereits 5 Rabbiner vom Kultusvorsteher wegen Ehrenbeleidigung geklagt worden sein.

An obgenannten Herrn hat die Kultusgemeinde den bedungenen Gehalt nicht gezahlt, sondern ihn aufgefordert, er möge sich denselben jeden Monat bei den Kultusgemeindemitgliedern selbst einkassieren. Zu diesen desolaten Zuständen wollen wir heute nichts mehr bemerken.

Kollegialität der Herren Rabbiner. Von einem Herrn Rabbiner erhalten wir die Aufforderung, eine unliebsame Mitteilung über einen Kollegen zu veröffentlichen.

Diesen Herrn erlauben wir uns höfl. aufmerksam zu machen, daß wir in diesem Sinne Angriffe nicht veröffentlichen können und empfehlen dem Herrn, seine diesbezügliche Mitteilung in der Generalversammlung des Landes-Lehrervereines zur Sprache zu bringen.

Unter anderem schreibt man uns auch: „Unverständlich ist es, daß sich ein Kultusvorsteher finden kann, der ein jüdisches Blatt für Böhmen nicht für notwendig findet.

Ja es ist nicht genug hervorzuheben, daß sich jemand gefunden, der so ein Unternehmen im Interesse des Judentums gründet.

Wissen die Herren Rabbiner und Kultusvorsteher, was die Herausgabe eines Blattes an Mühe, Zeit und Geld kostet?

Ich bin ein jüdischer Arbeiter und kann das Abonnement schwer bezahlen. Mein Brod ist schwerer als das der Herren Rabbiner. Ich bitte Sie auch, mir Ihr Blatt gratis zuzusenden."

Prag, Samstag, den 5. Dezember 1903 hielt der Unterstützungsverein für mittellose israelitische Techniker sein 39jähriges Gründungsfest ab. Bereits vor Beginn des Festkommerses, der im großen Saale des Hotels „de l'Europa" stattfand, hatte sich eine überaus große Zahl von Freunden und Gönnern, viele Ehrenmitglieder und fast alle „Alte Herren" sowie die gesamte Activitas des Vereines eingefunden. Kurz nach 9 Uhr abends eröffnete der Obmann, Herr stud. techn. Viktor Arnstein den Kommers und begrüßte hierauf u. a. die Ehrenmitglieder des Vereines: die Herren Architekt Em. Brand, Redakteur Stern, Direktor Steinreich, die anwesenden „Alten Herren", die Vertreter des Unterstützungsvereines für mittellose israelitische Universitätshörer, die Herren JUC. Alfons Pollak und JUC. Arthur Edgar Mohr, Herrn Arch. Arnold Karplus als Vertreter des Komitees des Technikerkränzchens, die erschienenen Freunde des Vereines, die Gäste, die Burschen und Füchse. Sodann hielt das Ausschußmitglied, Herr Chem. A. Chitz die Festrede. Der Redner besprach in erster Reihe den bedeutenden Aufschwung, welchen der Verein im vergangenen Jahre genommen, dann die Vervollständigung der Bibliothek, sowie die Gründung eines eigenen Vereinsheimes. Herr Ing. Kand. Ottokar Kraus, Obmannstellvertreter hielt hierauf eine herzliche Ansprache an die „Alten Herren". Herr JUC. Arthur E. Mohr überbrachte in längerer Rede die Glückwünsche und den Festesgruß seines Vereines, besprach das schon seit langer Zeit zwischen den beiden humanitären Vereinen bestehende innige Freundschaftsverhältnis und toastierte auf das fernere Blühen, Wachsen und Gedeihen des jubilierenden Vereines. Herr Arch. Brand dankte als Obmann des Alten Herren-Verbandes für die Begrüßung, gab der Freude der A. H. A. H. über den frischen, fröhlichen studentischen Geist im Vereine Ausdruck und versicherte die Mitgliedschaft der ungetrübten Zuneigung der A. H. A. H. — Herr Arch. Karplus, Herr JUDr. Leopold Bondy sowie Herr Direktor Steinreich toastierten auf das Weitergedeihen des Vereines. Nachdem noch Herr Ing. Kand. Wurmfeld im Namen der älteren und Techn. Lüftschitz im Namen der neueingetretenen Mitglieder gesprochen, wurde der offizielle Teil der Festkneipe geschlossen und damit war das Zeichen zu dem unterhaltenden Teile des Abends gegeben, von dem wir besonders hervorheben: „Prolog" aus J. Pagliacci (Herr Ing. Kand. Paul Schlenker), Lieder (Herr Otto Bloch), sowie die Darbietungen des Vergnügungskomitees, an welchen sich die Herren: Ing. Kand. Jules Kohn, Ing. Kand. Schlenker, Schwarz, Bondy, R. Witz, Kraus, Eisler, O. Bloch, Phil. Kand. Rychnowsky und Ing. Kand. Weil beteiligten. Die Klavierbegleitung der Vorträge besorgten in musterhafter Weise die Herren: Ing. Kand. Stuckhart, Sommernitz und Herr Bloch. Eine fidele Exkneipe hielt die stattliche Versammlung bis zum Morgengrauen beisammen. Der Einlauf brachte zahlreiche Glückwunschtelegramme und Entschuldigungsschreiben, welche verlesen wurden.

Bilin, 30. Dezember 1903. Am 27. d. M. fand hierorts die Generalversammlung des hiesigen „Israel. Frauenvereines" statt.

Der Verein zählt trotz des erst dreijährigen Bestandes beinahe 40 Mitglieder. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Unter anderen erschienen als Gäste: Herr Kultusvorsteher Mendl, Herr Tempelvorsteher Fantl, Herr Kassier Abeles und viele andere von nah' und fern. Nachdem Herr Rabbiner Brock die Festrede gehalten, die mit großem Beifalle aufgenommen wurde, wurde die Wahl in den Vorstand vorgenommen und zwar wurde Frau Klein als Präsidentin, Frau Vorsteher Mendl als Kassierin und II Präsidentin, Frau Lederer als Schriftführerin und die Frau Abeles, Fantl und Koref als Beirätinnen gewählt.

Der Verein entfaltet eine sehr segensreiche Tätigkeit in Unterstützung von Armen und Kranken.

Offener Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übenimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Wir erhalten nachstehenden Bericht:

„Die Tochter des S. H., Anna in X. hat geheiratet und sich in Prag trauen lassen. Die Trauung vollzog auf Wunsch des Bräutigams der Rabbiner seiner Kultusgemeinde. Vor der Trauung ist die fromme Braut in ihrem Heimatsorte zum Rabbiner sich beurlauben gegangen, und hat beim Abschied an ihn die Bitte gerichtet, „er möge die Güte haben und sie segnen."

Der Segen dieses Rabbiners lautete:

„Nachdem Ihr mich nicht zur Vornahme der Trauung genommen, so wünsche ich Ihnen gar kein Glück und werde Sie auch nicht segnen."

Beruht dieses auf Wahrheit, dann können wir nicht anders und müssen diese Handlungsweise als eine eines Rabbiners unwürdige kennzeichnen.

L. F. T. Höhnisch, roh klingen Ihre schönen Worte. Man sieht es ihnen an, daß Sie selbst auf Ihre alten Tage Ihre herzlose, katzenfalsche Charakterstärke beibehalten haben. Es ist wahr, jeder Mensch hat Fehler, aber so falsch und böswillig ist selten einer.

Schauen Sie in Ihr Inneres und bessern Sie sich.

Jüdischer Nationalfond. Wer für den jüdischen Nationalfond Interesse hat, der wende sich an Ingenieur Johann Kremenezky, Wien IX. Nußdorferstraße 10.

Das zionistische Distrikts-Komité für Böhmen hatte für den 25. Dezember 1903, 4 Uhr Nachmittag die Obmänner-Konferenz der zionistischen Korporationen in Prag, einberufen.

Russische Behandlung eines tapferen Juden. Ein für die russischen Anschauungen von Manneseʜre und Vaterlandsliebe charakteristisches Vorkommnis sei nun, nachdem der Held des Geschichtchens vor Kurzem aus dem russischen Heeresverband geschieden ist, der Öffentlichkeit übergeben. Ehe Graf Waldersee nach China kam, führte der russische General Stessel den Oberbefehl, und es wurde unter ihm die Schlacht bei Tientsin geschlagen. Bei einem dem feindlichen Feuer besonders ausgesetzten Geschütz war der Korporal und ein Teil der Bedienungsmannschaft gefallen, die übrigen wichen vor dem Feuer zurück bis auf einen Einzigen, einen jüdischen Soldaten, der bei seiner Kanone ausharrte und durch Zeichen und Rufen den Kommandierenden aufmerksam machte. Hierdurch erreichte er, daß Ersatzmannschaft an das entblößte Geschütz beordert wurde, so daß es wieder in Aktion treten konnte. Nach der Schlacht zeichnete der General Stessel den Soldaten durch eine längere Ansprache aus, ernannte ihn zum Korporal, übergab ihm eines der Ordenszeichen, mit deren Verteilung für Auszeichnung vor dem Feinde er beauftragt war und schenkte ihm

außerdem hundert Rubel. Einige Wochen später gelangte aus der Kanzlei des Kriegsministeriums der Befehl herab, daß Juden nicht zu Unteroffizieren ernannt werden dürfen. General Steffel ließ den Mann kommen, verlas ihm den Befehl und drückte ihm sein lebhaftes Bedauern aus, daß er nun genötigt sei, seine Ernennung zum Unteroffizier zu widerrufen. Der jüdische Soldat nahm hierauf die ihm verliehene Ordensauszeichnung von seinem Rocke, zog die ihm geschenkten hundert Rubel aus der Tasche, legte beides auf den Tisch und sagte: „Bitte, Exzellenz, gehorsamst zu verzeihen; ich bin ein armer Mann, der zu Hause oft nicht weiß, woher er das Brot nehmen soll. Aber hier ist auch der Orden und die hundert Rubel.“ — Diese Geschichte ging seinerzeit in Rußland von Mund zu Mund, und wie man sagt, soll sie auch zu Ohren des Zaren gekommen sein, der sich über das Vorkommnis sehr erregt ausgesprochen habe.

Das antisemitische Blatt „Germania“ in Berlin schreibt in seiner Nummer vom 24. Dezember 1903: „Eine jüdische Volkspartei soll, wie das in Breslau erscheinende Jüdische Volksblatt mitteilt, gegründet werden, um den „Ausschreitungen des Antisemitismus“ energisch entgegentreten zu können. Geplant war dergleichen ja schon lange; jetzt scheint man aber bereits bei der Konstituierung zu sein: es werden nämlich bereits Beitrittserklärungen angenommen. Allzu reichliche Seide wird die neue Partei auch trotz des zionistischen Zugs, der zurzeit ohne Frage durch die Judenschaft geht, fürs erste wohl kaum spinnen.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt unter anderem:

Die Zustände im antisemitischen Lager werden durch eine Ausführung des Redakteurs der antisemitischen „Sachsenschau“, Faßhauer, wieder einmal drastisch illustriert. Faßhauer warnt darin entschieden vor dem gleichfalls antisemitischen „Deutschen Volksbund“ und erzählt folgendes:

Man marschierte getrost und unverdrossen wie Gottfried v. Bouillon in Wahlkämpfe, ohne sich darüber klar geworden zu sein, ob man auch das nötige Pulver, das Geld habe. Und so fehlte es dann im entscheidenden Momout stets an Geld und die Schlachten gingen verloren. Zugleich waren aber auch die Summen futsch, welche der Idealismus wirklich opferbereiter Gesinnungsgenossen beigesteuert hatte. Viele der Treuesten und Tapfersten verloren an Zeitungen oder Wahlen ihr ganzes Vermögen.

Das „Prager Tagblatt“ berichtet aus Chotěboř:

„Auf dem hiesigen jüdischen Friedhofe wurden in einer der letzten Nächte mehrere neue große Grabsteine umgeworfen und zerschlagen. Bisher fehlt jede Spur der Täter, für deren Eruierung die jüdische Gemeinde eine Belohnung von 200 K ausgesetzt hat. Die gerichtlichen Erhebungen sind im Zuge.

Waisenmädchen Jüdin, nicht älter als 3 Jahre, wird von einem kinderlosen Ehepaare (Oberingenieur bei einer Bahn) adoptiert. Diesbezügliche Zuschriften sind an Julius Bondy in Horowitz zu richten.

Die „Weser-Zeitung“ in Bremen schreibt: „In Kischinew sind dem Bureau Reuter zufolge verschiedene jüdische Delegierte eingetroffen, die die Bevölkerung der ländlichen Distrikte von Bessarabien repräsentieren, um mit der jüdischen Bevölkerung von Kischinew eine Auswanderungsbewegung ins Werk zu setzen. Die jüdischen Ackerbauer von Bessarabien beabsichtigen nach Argentinien und Canada auszuwandern. Die Auswanderung soll in vier Kolonnen geschehen, von denen jede hundert Familien stark sein würde. Wenn sich die Juden von Kischinew der Bewegung anschließen, so beabsichtigen die Delegierten die Regierungen der genannten Länder um große Landstrecken zu ersuchen, um auf deren Boden jüdische Kolonien zu errichten. Sie glauben, daß die jüdische Kolonisationsgesellschaft den auswandernden Farmern für ihre Reise und die erste Einrichtung ihrer Wohnstätten die nötigen Mittel vorzustrecken bereit sein würde. Die Zahl der Auswanderungslustigen wird in Bessarabien auf 4000 Köpfe geschätzt. Die Leute stehen alle im besten Mannesalter, sind in günstigen Vermögensverhältnissen, energisch und im Ackerbau vollständig bewandert. Die Auswanderung wird im April beginnen. Sobald einige der einflußreichen Juden Kischinews ihre Teilnahme zugesagt haben, reisen die Delegierten der jüdischen Farmer zur Abmachung der nötigen Schritte nach Argentinien, Canada, Petersburg und Paris. Viele der Leute haben bereits damit begonnen, ihre Geschäfte abzuwickeln und ihren vorübergehenden Aufenthalt in den Städten Podoliens und Bessarabiens genommen. Man berechnet den Wert des Eigentums der Farmer auf 1,000.000 Rubel. — Wenn diese Auswanderung zustande kommt, und daran scheint man nicht mehr zweifeln zu können, so verliert Rußland eine wertvolle Arbeiterbevölkerung in den ländlichen Distrikten Bessarabiens“.

London. die Kommission für die Fremdeneinwanderung empfiehlt, daß die Einwanderung gewisser Klassen von Fremden unter staatliche Ueberwachung gestellt werden soll. Es soll ein Einwanderungsamt errichtet werden, um den Zutritt von Personen schlechten Charakters, die dem Staate lästig werden könnten, sowie von solchen, die an ekelerregenden oder ansteckenden Krankheiten leiden, zu verhindern. Die Kommission stellte fest, daß die letzte Zunahme der Einwanderung hauptsächlich dem Zuflusse russischer und polnischer Juden zuzuschreiben sei, und empfiehlt besonders die Ueberwachung der aus dem östlichen Europa kommenden Einwanderer.

Dem „Kleinen Journal“ in Berlin entnehmen wir nachstehendes: Das Urteil im Kischinew-Prozeß. Die widerliche Gerichtskomödie von Kischinew ist zu Ende. Die antisemitischen Totschläger, die in bestialischer Weise mehr als 50 Menschen niedergeknüppelt haben, welche Frauen und Kinder schändeten und noch an den Leichen ihre Wut ausließen, sind im Verhältnis zu ihren himmelschreienden Verbrechen zu lächerlich geringen Strafen verurteilt worden. Die Anstifter zu den Mordtaten aber, die obersten Behörden, sind ebenso wie die Polizei und das Militär, welche die Hinschlachtung duldeten, ohne Strafe, ohne Anklage davongekommen. Der Prozeß war ein Schandmal der russischen Justiz!

Was die Antisemiten schmerzt. Nachstehend Bericht eines antisemitischen Blattes: „Katholiken, Protestanten und Juden in Wien von 1800 bis 1900. Im Jahre 1800 waren 98 vom Hundert der Wiener Bevölkerung römisch-katholisch, 1 v. H. evangelisch und 0·3 v. H. mosaisch; im Jahre 1850 betrug das Verhältnis 95·5 v. H. bei den Katholiken, dagegen bei den Protestanten 2·6 v. H. und bei den Juden 3 v. H.; im Jahre 1890 bekannten sich 85·5 v. H. zur katholischen, 3·6 v. H. zum evangelischen und 10·3 v. H. zum mosaischen Glauben. Die mosaische Religion stieg also im Laufe des 19. Jahrhunderts von 0·3 v. H. auf 10·3 v. H., während die römisch-katholische Konfession von 98 v. H. auf 85·5 v. H. zurückging. Im Jahre 1800 kam in Wien auf 333 Einwohner 1 Jude, im Jahre 1890 kamen auf 333 Einwohner 34 Juden. Die Gesamtzahl der römisch-katholischen Bevölkerung stieg von 225.000 Seelen im Jahre 1890 auf 1,461.890 im Jahre 1900: im ganzen Jahrhunderte beträgt daher die Vervielfältigung der katholischen Bevölkerung das siebenfache. Die Zahl der evangelischen Einwohner stieg in derselben Zeit von 3.800 auf 54.364; es beträgt daher die Vervielfältigung dieser Konfession das vierzehnfache. Die mosaische Einwohnerzahl stieg von 1200 im Jahre 1800 auf 146.920 im Jahre 1900, es beträgt daher die Vervielfältigung der Judenzahl im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr als das einhundertundzwanzigfache.“

Die Juden in Sibirien. Der Minister des Innern hat neuerdings den Versuch gemacht, im Senate darauf hinzuwirken, daß die Domizilrechte der Juden in Sibirien eine Einschränkung erfahren. Im Jahre 1901 hatte der Senat entschieden, daß die Eintragung der Juden als Einwohner einer Stadt in Sibirien den Eingetragenen das Recht des Domizilwechsels innerhalb des Distriktes, in dem der Ort liegt, zuerkennt. Die Behörden der Provinz Jenissei hatten ihrerseits den Befehl erlassen, das Juden den Ort, in dem sie registriert sind, nicht verlassen dürften. Diese Verfügung erklärte der Senat durch seinen Beschluß von 1901 für ungiltig. Herr von Plehwe verweigerte nun nicht nur, die Entscheidung des Senates zu bestätigen, sondern er forderte auch einen Beigeordneten des Justizministers dazu auf, mit ihm darauf hinzuwirken, daß der Senat in der Judenfrage die Ansicht des Generalgouverneurs von Irkutsk zu der seinigen mache. Der Generalgouverneur berief sich, wie es scheint, in einem Schreiben an Herrn von Plehwe auf eine Randbemerkung, die der Zar im Jahre 1897 zu einem Berichte des früheren Generalgouverneurs gemacht hatte und die folgendermaßen lautete: „Die Judenfrage in Sibirien muß von der allgemeinen Frage abgesondert werden, da sie sonst nicht gelöst werden kann. Sibirien wird in jedem Jahre in zunehmendem Maße von Juden überschwemmt.“ Der gegenwärtige Generalgouverneur fügte noch hinzu, daß die Kontrole des Handels und der Goldminen ganz in die Hände der Juden geraten werde, falls man ihm nicht gestatte, ihnen die Bewegungsfreiheit zu nehmen. Herr von Plehwe scheint diesen Ansichten vollständig beigetreten zu sein.

Preis der Inserate
nach dem Raum der fünfmal gespaltenen Millimeterzeile
billigst.

Kleine Anzeigen
die Zeile 20 Heller.

Wer an Juden verkaufen will, der inseriere in unserem Blatte.

Marke „Ekron" für Blutarme.
Marke „Rischon" für Bleichsüchtige.
Marke „Hebron" für Diabetiker.
Marke „Jericho" für Magenleidende.
Marke „Rosch Pinnah" für Rekonvaleszenten.

Spezialitäten
der Weinbau-Kolonisation in Palästina.

General-Repräsentanz für Oesterreich:

Kommandit-Gesellschaft „Karmel",
Wien, II/3., Taborstraße 11 B.

Auf der Pariser Weltausstellung 1900 m. d. gold. Medaille prämiiert.
Zu haben in Apotheken u. Droguerien, sowie direkt ab Wien.

Volksvorschusskassa
PRAG, Mariengasse 20.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung gewährt **Personalkredit** gegen eine zehnprozentige Rückzahlung alle vier Monate.

Eskompte- und **Fakturen-Kredit.**

Übernimmt **Spareinlagen** und verzinst sie bis auf weiteres mit $4^1/_2\%$.

Anteile zu je 20 Kronen werden abgegeben und ebenfalls mit $4^1/_2\%$ verzinst, sie haben nebstdem Anspruch auf den Gewinn, der bis nun immer $1^1/_2\%$ betragen hat. Das Institut hat eine Abteilung für **Zinsspareinlagen**, die über Anmeldung täglich von seinen Inkassisten eingezogen werden.

Zahlstelle der jüdischen **Kolonialbank** in London **Verkaufsstelle der Aktien** und **Kuponseinlösungsstelle** derselben.

Nationalfondsmarken-Verkaufsstelle **für Böhmen.**

Für Wien und Niederösterreich wurde bei Herrn J.U.Dr. Max Deutsch, Advokaten in Wien, VI., Stumpergasse 65, Ecke der Mariahilferstrasse eine **Geschäftsstelle** neu kreiert.

Garantiefond über K 150.000.

? Welches Surrogat soll ich kaufen?

Die Wahl fällt Einem schon schwer, — die vielerlei Angebote machen geradezu wirr!

Was verwenden Sie, Frau Nachbarin?

Nun, — ich blieb' und bleibe beim erprobten, altbewährten & gern-gewohnten Aechten „Franck" Caffee-Zusatz;



von diesem genügt ein : halbes : Quantum; er gibt den schönsten goldbraunen, klaren Absud, einen kräftigen, würzigen Caffee. —

D. X 4308 O. 02 II. J. W. I

Leo Küche
Buchdruckerei u. litografische Anstalt
Pilsen, Sedlačekgasse 7
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.
Prompte Bedienung! Solide Preise!

GRATIS. GRATIS.

Vorbeter der zugleich Tempeldiener ist, seit Jahren das Amt eines Matrikenführer versieht, sucht Posten. — Derselbe wird von mehreren Seiten bestens empfohlen. Zuschriften sind zu richten unter „F. S." an die Adm. d. Bl., welche eventuell auch nähere Auskunft erteilen kann.

PRAKTIKANT.
16 Jahre alt, der deutschen und böhmischen Sprache so auch der Stenographie vollkommen mächtig, bittet um Posten. Gen. Anträge unter Chiffre: „F. H." an die Administration d. Bl.

KOMPTOIRIST Stenograph, Maschinenschreiber, in sämtlichen Komptoirarbeiten versiert, sucht sofort oder später dauernde Stellung. Gefl. Anträge unter „A. S. 400" postlagernd Lobositz.

Junger Mann,
21 Jahre alt, beider Landessprachen mächtig, im Maschinschreiben, der einfachen und doppelten Buchhaltung, Korrespondenz, Stenografie sowie in allen Komptoirarbeiten bestens vertraut, sucht seinen Posten als Komptoirist ev. per sofort zu verändern. Gefl. Antr. unter „Verwendbar" a. d. Adm. d. Bl.

Rabbiner,
geprüfter Lehrer, Vorbeter und Koreh sucht seine Stellung zu verändern. Geneigte Anträge werden unter „Lehrer" an die Adm. d. Bl. erbeten.

Junger Mann
in Getreide, Produkten und Futtermittelbranche vollständig eingeführt, wünscht wegen Erweiterung seiner Kenntnisse den Posten zu ändern. Gefl. Anträge, mit näheren Daten versehen, erbittet unter Chiffre „Tüchtig" an die Adm. dieses Blattes.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Julius Bondy, Hořowitz. — Druck von Leo Küche in Pilsen.